

Drum geben wir uns dem Wimmeln der Willkür hin

VON KIRA KRAMER · VERÖFFENTLICHT 11/07/2019 · AKTUALISIERT 22/07/2019

John M Armleder in der Frankfurter Schirn-Kunsthalle mit „Ca.Ca.“

Ein Pianist in dunklem Jackett betritt die Bühne. Er nimmt Platz an einem offenen Flügel. Der schwarze Klavierlack glänzt im Scheinwerferlicht, sonst ist der große Konzertsaal dunkel. Das Publikum in der New Yorker Maverick Concert Hall verfällt in gespannte Stille, wie sie üblicherweise den ersten Klängen eines klassischen Konzertes vorausgeht. Der weißhaarige Mann am Flügel öffnet den Deckel, entblößt die Klaviatur, wie eine Reihe weißer Zähne durchschneiden sie im Licht der Scheinwerfer die Dunkelheit. Der Pianist richtet seine Notenblätter, seine Finger ruhen auf den Tasten und dann – wird 4 Minuten und 33 Sekunden nichts zu hören sein, bis auf das erwartungsvolle Räuspern und Rascheln des um sein Konzert betrogenen Publikums. Es ist der 29. August 1952: John Cage zwingt die Zuhörer durch eine Inszenierung der Stille über die etablierte Auffassung von Musik nachzudenken und legt mit 4'33 einen Grundstein der Neuen Musik.



Vier Jahre später wird sich in Japan eine junge Frau in einer Galerie ausstellen. Sie selbst ist dabei kaum zu erkennen, ihr Körper ist behangen mit fast zweihundert bunten Leuchtstoffröhren und Glühbirnen. Nur ihr Gesicht und ihre Hände lassen die Lampen frei, sie starrt mit versteinertem Blick in das Publikum. Fast wie ein Kimono fallen die Leuchtstäbe um ihren Leib. Zu den Füßen der Frau sammeln sich hunderte weißer Kabel, die unentwirrbar die Leuchtkörper mit Strom versorgen. Dann beginnen beinahe gleichzeitig alle Lampen zu blinken und flimmern, ein elektrisches Surren erfüllt den Raum, der fließende Strom lässt die kiloschwere Apparatur auf dem Körper der jungen Frau heiß werden, bewegte Lichter tanzen über ihr blasses Gesicht,

Atsuko Tanaka im *Electric Dress*, 1956 (Foto: Wikipedia)

auf ihrer Stirn ein dünner Schweißfilm.
Das Publikum ist starr vor Erstaunen.

Atsuko Tanaka hebt in ihrem *Electric Dress* im noch weitestgehend traditionellen Japan nicht nur althergebrachte Vorstellungen von dem weiblichen Körper aus, sondern auch das Bild der Kunst als wertschöpfendes Ausstellungsstück. Der Neo-Dada und mit ihm die Wucht der alles stetig revolutionierenden Moderne wird in den darauf folgenden Jahren Ausdrucksformen wie die Aktionskunst, das Environment, die Assemblage, das Happening und den Fluxus hervorbringen und die bürgerliche Vorstellung von Kunst durch eine unerträgliche Banalisierung als Fetisch bloßstellen – die Kunst wird danach nicht mehr sein, was sie einmal war.

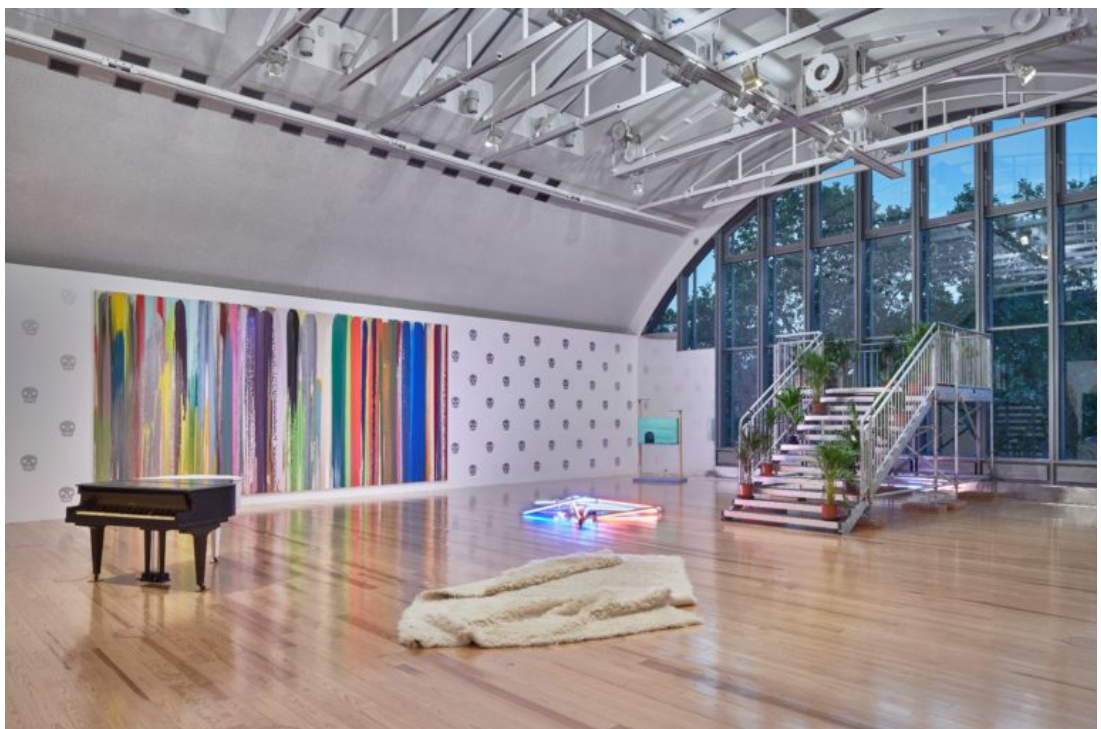
Alles schon gewesen?

Heute, beinahe 70 Jahre später, stellt John M Armleder in einem der renommiertesten Ausstellungshäuser Europas einen in Falten geworfenen Flokati, einen bemalten aber unbesetzten Flügel und bunte Leuchtstoffröhren, die am Boden liegen, aus. Unweigerlich überkommt einen das Gefühl: Die Show ist vorbei und man hat sie verpasst. John Cages Pianist sitzt nicht mehr am Flügel und Atsuko Tanaka hat das *Electric Dress* abgelegt; der umgeschlagene Teppich gibt Zeugnis von ihrem Auszug. Zurück bleibt das konsequente Post: Post-Dada, Post-Fluxus, Postmoderne. Armleder hält ihr den Spiegel vor: Schaut, alles ist schon da gewesen, nun wird es nur noch neu drapiert. Er zeigt, was bleibt, von der Kunst, die sich bedingungslos dekonstruiert hat, die keine Regeln und Tabus mehr kennt: Eine Ansammlung scheinbar zusammenhangsloser Gegenstände. Sie einer Stilrichtung zuzuordnen, kaum möglich. Vielmehr wirken sie alltäglich, mehr banal als bahnbrechend, eher zufällig als zweckvoll. Und doch bleibt das Gefühl, vieles schon einmal gesehen zu haben.



Atsuko Takana, 1956

Das –



ausnahmsweise – ist kein Zufall: Denn Formen und Ideen werden hier unverblümt recycelt. Totenköpfe auf Tapeten? Klar, die gab es bei Andy Warhol schon und der Totenschädel ist bereits seit Jahrhunderten ein Symbol der Vergänglichkeit in der Kunst, ein Vanitas-Motiv, wie auch der Spiegel, auch ein häufiges Motiv Armleders. Und die Leinwände mit symmetrisch geordneten Punkten? Die könnten an Damien Hirst erinnern, auch so ein Künstler, der sich umfassend mit Totenschädeln auseinandergesetzt hat. Doch welche Geschichte die Werke letztendlich erzählen, sagt Armleder, das könne er nicht beeinflussen, das hänge einzig von dem Betrachter selbst ab: Kennt dieser Armleders Wurzeln im Fluxus, ist eine Assoziation mit Cage naheliegend. An Atsuko Tanaka werden die Wenigsten denken, wenn sie die Leuchtstoffröhren am Boden sehen, wohl eher an den heute weitaus bekannteren Minimal-Künstler Dan Flavin. Für manch einen wirken Klavier, Flokati und Leuchtstäbe wahllos, auch diese Deutung ist dann zulässig. Wieder einer fühlt sich an eine Möbelschau erinnert oder an eine vornehme Hotelsuite. Hochkultur, Alltägliches und Tand geben sich die Klinke in die Hand, denn Armleders Werke entziehen sich einer einheitlichen Interpretation, sie geben Andeutungen und Hinweise, wirken dann aber doch wieder, wie vom Zufall platziert. Ihre Bedeutung schillert, je nach Blickwinkel, zwischen geistreichem Zitat und billigem Imitat, zwischen Planung zu Zufall.



Armleder, *Divino*, 2019, Detail (Foto:Julien Gremaud)

Was ist Abbild und was Wirklichkeit?

Der Zufall hat es Armleder angetan: An einer der Wände hängt ein sieben Meter großes Schüttbild, eines von vielen, auch diese Idee ist nicht neu. Wahllos hat der Künstler zahlreiche Farben über die riesige Leinwand laufen lassen. Die Farbspuren sind uneben, die verschiedenen Lacke und Tünche verklumpen miteinander, sie bröseln und bröckeln von ihrem Untergrund. An verschiedenen Stellen überlappen sie sich oder gehen ineinander über, dazwischen mischt sich, effekthaschend, Glitzerstaub. Hier wird selbst dem Letzten klar, dass Armleder sich seine Autorenschaft mit der Willkür teilt, dass er nicht viel gibt auf eine Originalität seiner Werke. Aber gerade das macht ihre Besonderheit aus: Unechte Plastikpflanzen werden neben echten Zimmerpflanzen gleichwertig auf ein Stufengerüst gestellt – was Abbild und was Wirklichkeit ist, das verliert an

Bedeutung in einer Zeit, in der nichts Neues mehr sein kann.

Und jede Spiegelung erzeugt ein weiteres Abbild dieser Abbilder. Davon gibt es hier zahlreiche, mehr als auf den ersten Blick ersichtlich: Beispielsweise auf den lasierten Oberflächen der Aluminium-Leinwände, die eigentlich mit geometrischen Wellenmuster lackiert sind, aber ebenso sehr das gegenüberliegende Fenster und Gerüst verdoppeln. In den glatten Innenseiten der umgedrehten Rutschen und auch in der Silberfolie, mit der zwei Wände beklebt sind und dann, augenscheinlich, in dem Spiegel selbst, der an der Wand hängt und ganz ohne Rahmung wie ein Durchgang wirkt, in einen weiteren Raum mit Verdoppelungen. Am offensichtlichsten in den abertausenden Facetten der

Discokugeln, die in der Rotunde hängen und sich in den verspiegelten Wänden ins Unendliche vermehren. Die Spiegel, sie sind wie Armladers Werk selbst, eine Wiederholung des Immergleichen.

Die Ausstellung *John M Armleder – CA.CA.* ist vom 07. Juni bis zum 01. September 2019 in der Schirn Kunsthalle in Frankfurt zu sehen.



Ausstellungsansicht "Ca.Ca.", Armleder in der Schirn (Foto: Kira Kramer)



J.M., 2016, Airbrush auf Aluminium (Foto:Frederik Heinz)

Dir gefällt *the article*? Du möchtest Autor*in werden? Wir sind ständig auf der Suche nach kreativen Ideen: Ob Rezensionen, Interviews, Essays – wenn Dein Text ansprechend geschrieben und gut recherchiert ist, veröffentlichen wir ihn gern. Wir freuen uns auf Deine Einsendung: thearticle.hypotheses@gmail.com

